

**KINO-ECKE**

Die Neustarts in Duisburg



„Ein Dorf sieht schwarz“ strotzt nur so vor Humor. FOTO: VERLEIH

Von Dennis Bechtel

Sam Garbarski hat seiner Tragikomödie „Es war einmal in Deutschland“ eine Warnung vorausgeschickt: „Die Geschichte ist wahr und was nicht ganz wahr ist, stimmt trotzdem.“ Michel Bergmann hat seine Romanvorlage „Die Teilacher“ mit autobiografischen Elementen gefüttert.

**Ein Schwarzer unter Weißen**

Frankreich 1975: Seyolo Zantoko ist Arzt und stammt aus dem Kongo. Als er einen Job in einem kleinen Kaff nördlich von Paris angeboten bekommt, beschließt er, mit seiner Familie umzuziehen. Sie erwarten Pariser Stadtleben, treffen aber auf Dorfbewohner, die zum ersten Mal in ihrem Leben einem afrikanischen Arzt begegnen und alles tun, um den „Exoten“ das Leben schwer zu machen. Aber wer mutig seine Heimat verlassen hat und einen Neuanfang in einem fremden Land wagt, lässt sich so leicht nicht unterkriegen. Das Filmforum zeigt den Publikumswunsch „Ein Dorf sieht schwarz“ von Do. bis Sa. jeweils um 18.30 Uhr, So. um 15:30 Uhr sowie Mi. um 16 Uhr.

**Ein Punk in der Anstalt**

Alt-Punk Fussel (Wotan Wilke Möhring) ist Frauenheld, Lebenskünstler und Systemverweigerer aus Überzeugung. Arbeit? Nicht mit ihm. Er lässt es lieber ruhig angehen. Auch Frau Linde (Victoria Trauttmansdorff), seine Sachbearbeiterin im Arbeitsamt, die seine Zurückhaltung bei der Arbeitssuche unterstützt – bis eine interne Prüfung sie zwingt, aktiv zu werden. Sie vermittelt ihm ein Arbeitsunfähigkeits-Attest, Diagnose Burnout, samt Therapie in der Klinik. Psychologin Alexandra (Anke Engelke) durchschaut den Trick. „Happy Burnout“ läuft im Filmforum als Publikumswunsch noch einmal Do. bis Sa. jeweils um 21 Uhr, Sa. und So. um 16 Uhr und So. bis Mi. jeweils um 18.30 Uhr.

**Tragische Komik**

„Es war einmal in Deutschland“: Der Jude David Bermann (Moritz Bleibtreu) ist nie um eine Ausrede, eine gute Geschichte oder einen Witz verlegen. Dem Holocaust ist er gerade knapp entkommen. Lebensmotto: „Hitler ist tot – und wir leben.“ Nächstes Ziel: raus aus Deutschland. Geld braucht er dafür – und dafür braucht er wiederum deutsche Hausfrauen. Gemeinsam mit einem halben Dutzend Verkäufern tourt David Bermann durch Frankfurt und vertickt weiße Ware: Bettwäsche, Handtücher und so. Nie ist er um einen Spruch verlegen. Im Filmforum: Fr., Sa., Mo., Di., Mi. um 18 Uhr.



„Happy Burnout“ mit Wotan W. Möhring im Filmforum. FOTO: THOMAS KOST

# Ein wenig Leichtigkeit spüren

Flucht und Krieg haben viele Flüchtlinge traumatisiert. Die Wartezeit auf eine Therapie ist lang. Deshalb fördert die Aktion Mensch das Projekt „Aufrichten“

Von Martin Ahlers

Sie haben den Krieg erlebt, wenig mehr als ihr Leben gerettet, eine oft wochenlange Flucht hinter sich und eine ungewisse Zukunft in einem fremden Land vor sich: Weil die Dämonen von Krieg und Flucht nicht durch einen genehmigten Asylantrag zu vertreiben sind, gibt es „Aufrichten“. Das Projekt des Instituts für soziale Innovationen (ISI) in Neudorf gibt Kindern, Frauen und Männern Halt in ihrem neuen Leben und überbrückt die lange Wartezeit auf eine Therapie. Es wird gefördert von der „Aktion Mensch“ und wird unterstützt von Therapeuten, Künstlern, Schauspielern und Fotografen.



„Die Menschen sollen ihre Erlebnisse und Gefühle ausdrücken.“

Viola Werner, ISI, Projektleiterin

Vor allem bei den Kindern sind die Belastungen offensichtlich. „Wenn sie manisch ein Bild nach dem anderen zeichnen, auf denen nur Schiffe, Tote und Waffen zu sehen sind“, sagt Viola Werner. Die Kinder- und Jugendtherapeutin ist Projektleiterin im Institut mit Sitz an der Blumenstraße in der Zukunftswerkstatt Therapie kreativ.

„Wir machen hier keine Therapie, sondern eine traumasensible Behandlung“, erklärt die Düsseldorferin. Das heißt: In künstlerischen Projekten aus Kunst, Musik, Fotografie, Film und Schauspiel sollen die Menschen Erlebnisse und Gefühle, Hoffnungen und Sehnsüchte ausdrücken und teilen. Wenn eine schwere psychische Krise offenbar wird, etwa Suizid droht, „versuchen wir, Hilfe zu ver-



„Auf unseren Wegen“: Auch Saleha Hasan, die junge Kurdin aus Syrien, war beim Fotoprojekt dabei. FOTOS: STEPHAN EICKERSHOFF

mitteln. Aber es ist sehr schwierig“, sagt Viola Werner.

Am 1. Februar ist „Aufrichten“ gestartet, davor gab's eine Menge Vorarbeit zu leisten, berichtet Zeljka Telisman, Kunst-Therapeutin und Koordinatorin: „Wir mussten zunächst die Adressaten identifizieren. An der Memelstraße ist eine große Sammelunterkunft gleich um die Ecke, das hat es vereinfacht.“ Mittlerweile funktioniert die Mund-zu-Mund-Propaganda: „Die Menschen rufen bei uns an, um nach freien Plätzen zu fragen.“

**Kooperation mit zwölf Schulen**

Mit zwölf Schulen in Duisburg kooperiert das ISI mittlerweile, arbeitet in den internationalen Vorbereitungsklassen. „Es hat sich bewährt, in die Schulen zu gehen. Oft haben die Menschen keine Fahrkarte“, berichtet Zeljka Telisman.

Weitere Gruppen treffen sich an der Blumenstraße. Zu den Treffen

kommen junge Frauen wie Saleha Hasan, die mit ihren Eltern und einer Schwester im Dezember 2015 aus ihrem Heimatstädtchen nahe der syrisch-irakischen Grenze geflohen ist. „Kurdische Truppen und der Islamische Staat (IS) haben um den Ort gekämpft“, berichtet sie. Der Krieg hat die kurdische Familie zerstreut: Der Bruder floh schon vor vier Jahren vor dem syrischen Militärdienst und lebt nun in Stuttgart, zwei weitere Schwestern leben in den Niederlanden, ein Bruder in der Schweiz, eine weitere Schwester rettete sich in ein Flüchtlingslager in Irak.

Als Labor-Assistentin hat Saleha in Syrien gearbeitet, nun lernt die 32-jährige Deutsch, die wichtigste Grundlage, hier arbeiten zu können. „In Syrien gibt es für mich keine Zukunft“, glaubt sie. Dass sie mit ihrer Familie bald aus der Unterkunft an der Memelstraße in eine Wohnung ziehen kann – es ist

ihr nächstes Ziel auf dem Weg in ein normales Leben.

Dazu gehört auch die Zeit im ISI-Projekt. Bei der Foto-Aktion „Auf unseren Wegen“ hat auch Saleha mitgemacht. Viele der Bilder, die bei den Duisburger Akzenten in einer Ausstellung im Stadthistorischen Museum gezeigt wurden, hängen nun an der Blumenstraße. Im Stadtwald, in der Nähe ihrer Wohnungen haben die Frauen fotografiert, neben den Bildern kleine Stoff-Streifen mit Gedanken und Erinnerungen aufgehängt. „Für die Menschen ist wichtig, dass sie wirksam werden, in irgendeiner Form“, betont Zeljka Telisman. „Ich möchte“, hat eine Frau aus Damaskus kürzlich zu Viola Werner gesagt, „einfach eine Stunde Leichtigkeit haben.“

Info per Mail: z.telisman@soziale-innovation.de; Internet www.soziale-innovation.de



Emotionen ausdrücken: Projektleiterin Viola Werner (m.) und Koordinatorin Zeljka Telisman (r.) mit Saleha Hasan (l.)

**Auch die Männer können mitmachen**

Das Projekt „Aufrichten“ richtet sich auch an Männer, berichtet Viola Werner. „Wenn sie mitmachen, erleichtert das auch die Teilnahme für die Frauen. Außerdem sind sie ebenso betroffen.“ Von einer Trauma-Kette aus Krieg, Flucht und Ankunft spricht die Projektleiterin. „Ihre Familie hier nicht ernähren zu können, das ist für viele eine große Belastung.“

Diese aufzulösen, sei häufig schwieriger als bei Kindern: „Wenn die ihre Geschichten in Lösungen umkehren können, dann ist das oft sehr heilsam.“ Weiterer Bestandteil des Projekts ist die Schulung von Mitarbeitern und Ehrenamtlichen der Flüchtlingshilfe. „Diese Unterstützung ist ganz wichtig“, betont Koordinatorin Zeljka Telisman.

## Auf dem Weg zu einer Kirche der Zuwanderung

Diskussion der ökumenischen Zeitzeugen Bernhard Lücking und Jürgen Thiesbohnenkamp

Sie studierten beide gegen Ende der sechziger Jahre in politisch aufgeladenen Zeiten in Tübingen Theologie. Nun diskutierten Bernhard Lücking, katholischer Stadtdechant, und Jürgen Thiesbohnenkamp, ehemaliger Superintendent des evangelischen Kirchenkreises Moers und langjähriger Leiter der Kindermothilfe, in der Begegnungsstätte neben der Karmelkirche. Zum Abschluss der Reihe „500 Jahre ökumenisches Lernen“ sprachen sie als Zeitzeugen über ihr Verständnis der Theologie der Befreiung und deren Auswirkungen auf ihr Berufsleben.

Es sei in seiner Tübinger Zeit für alle Theologiestudenten ganz nor-

mal gewesen, auch Vorlesungen der jeweils anderen Fakultät zu hören, erzählte Lücking der Moderatorin, Pfarrerin Ute Sawatzki. „Ich habe erst durch die evangelischen Theologen Jürgen Moltmann und Ernst Käsemann verstanden, was Rechtfertigung aus Gottes Gnade allein für meinen Glauben bedeutet“, sagte Lücking. Die Studenten habe auch 1967 die sozialpolitisch sehr progressive Enzyklika von Paul VI. elektrisiert, aber nach der vieldiskutierten „Verhütungs“-Enzyklika von 1968 sei die leider ziemlich in Vergessenheit geraten.

Schon zu Schulzeiten lernte Jürgen Thiesbohnenkamp von einem



Bernhard Lücking (l.) diskutierte mit Jürgen Thiesbohnenkamp. FOTOS: M. DAHLKE

Religionslehrer im Westerwald-Dörfchen Hamm an der Sieg, das Religiöse und das Politische zusammen zu denken. Und trug bald zum Schrecken mancher Kirchgänger Plakate mit Fragen wie: „Was tut Hamm für Vietnam?“ in die Kirche. Sein Engagement zu Studienzeiten

führte gar dazu, dass die Landeskirche sich eine längere Bedenkzeit nahm, bevor sie ihn und auch einen gewissen Jürgen Fliege, später bekannt als TV-Pfarrer, zum Vikariat zuließ. Thiesbohnenkamp überbrückte die Wartezeit als Fernfahrer.

Beide machten glaubenswesentliche Erfahrungen im Ausland. Der eine reiste mit Priesterkollegen durch Indien, der andere leitete einige Jahre eine Station der evangelischen Seemannsmission in Kamerun. Und beide sind enttäuscht von der Entwicklung des politischen Engagements in Kirchen und Gesellschaft. „Es ist beschämend, dass die Wirkung der Friedensbewegung so

## Bettina Vootz: Palliativarbeit anerkennen

Mehr Anerkennung, bessere Finanzierung

Mehr Anerkennung für die Hospizarbeit in Seniorenzentren und eine bessere Finanzierung – dafür setzt sich Bettina Vootz in einem Interview der Fachzeitschrift „Altenheim“ ein. Die Geschäftsbereichsleiterin der fünf Duisburger Awocura-Seniorenzentren war Mitglied der Arbeitsgruppe, die auf Bundesebene die Handlungsempfehlungen der „Charta für Schwerstkranke und Sterbende“ formuliert hat.

„Wir arbeiten seit zehn Jahren in diesem Bereich und setzen unser Wissen so um, dass wir Menschen in der letzten Lebensphase einen würdigen Abschied ermöglichen“, so Vootz zum Palliativ-Konzept der Awocura.

Mehr Anerkennung wünscht sich die Fachfrau allerdings von den Partnern bei den Krankenkassen und Hausärzten: „Wie wir die Handlungsempfehlungen der Charta umsetzen, wird nach wie vor nicht vollständig gesehen.“ Im Sinne der Bewohner, die etwa von einer guten Zusammenarbeit zwischen Hausarzt und Pflege profitieren, gebühre der Palliativarbeit in den Seniorenzentren größere Aufmerksamkeit. Erforderlich sei auch eine bessere Finanzierung. Vootz: „Wir tragen den finanziellen Aufwand für die Arbeit entsprechend der Charta selbst. Hilfen, wie sie ein Hospiz bekommt, würden uns entlasten.“

## Gesundheit: Neue FOM-Studiengänge im Wintersemester

Aktuelle technische und demografische Entwicklungen definieren neue Aufgaben und Berufsbilder in der Gesundheitsbranche. Darauf richtet die FOM-Hochschule mit Sitz im Tec-Center an der Bismarckstraße ihr ausbildungs- und berufsbegleitendes Studienangebot im Hochschulbereich Gesundheit & Soziales aus.

Prof. Dr. Gerald Lux, Fachmann für Gesundheits- und Sozialmanagement an der FOM informierte nun über die neuen Bachelor-Studiengänge Angewandte Pflegewissenschaft, Soziale Arbeit, Pflegemanagement sowie Gesundheitspsychologie & Medizinpädagogik. Sie alle werden von der privaten Hochschule erstmals im kommenden Wintersemester angeboten. Alle Abschlüsse sind staatlich und international anerkannt. Weitere Informationen: www.fom.de